

# Geschichten aus Degerndorf zum Schmunzeln

von Georg Walter

## Der Brandmetzger erzählt:

Brandmetzger war schon immer ein angesehener Beruf, bei dem der Metzger auch viel erlebt hat. So war es auch in unserem folgenden Fall.

Der Mesner wollte eine Sau stechen. Dazu ging er zum Wirt, der auch der Metzger war, und vereinbarte einen Termin. Um seinen Termin noch einmal bestätigen zu lassen, ging er am Vorabend des Schlachtfesttages, noch mal zum Wirt. Nachdem alles Beredliche ausgemacht war, kann man sich doch noch schnell eine halbe Bier kaufen, dachte sich der Mesner. Aber wie es halt so ist, wurden aus einer Halbe halt zwei und drei. Mittlerweile sind auch noch andere Dorfbewohner ins Wirtshaus gekommen. Watten war ein sehr beliebtes Kartenspiel, mit dem hat der Mesner dann auch noch angefangen. Höchstens eine Maß oder zwei sollten es werden, aber wie es halt so ist, ist der Abend ziemlich lang geworden. Weil aber die Mitspieler das bevorstehende Saustechen mitbekommen hatten, wollten sie ihm einen Schabernack spielen, dazu musste der Mesner abgelenkt werden.

Kurzerhand beschlossen einige von Ihnen, allen voran der Maurer und der Käufler, die Sau zu stehlen. Gemacht, getan. Man besorgte sich eine Sautrage und schon ging es los. Auf leisen Sohlen gingen sie in den Stall, um die immer wache Mesnerin nicht aufzuwecken. Beim Raustreiben in den Gang entwischte die Sau und rannte auf die Straße in Richtung Weber. Der eine Verfolger erwischte sie fast, aber durch einen heftigen Ruck entkam sie wiederum. In Richtung Friedl lief sie den Berg hinauf und wurde vom anderen Verfolger eingeholt und festgehalten. „Aitz hob es des Mistvaich“, bemerkte er und schon war die Sau in der Trage drin und ab ging es damit ins Versteck, zum Nachbarn in den Gänsestall. Niemand hatte was vom Diebstahl mitbekommen. Am nächsten Morgen kam der Metzger in aller Früh,

richtete sein Werkzeug her und sagte, „aitz kann ma d`Sau holn“. Der Mesner und seine Frau gingen in den Stall und kamen entsetzt zurück. „Dai Sau is nimmer dou, dai is fuat, vielleicht hamses gstohl“. Die aufmerksame Mesnerin sah den lächelnden Metzger und durchschaute kurzerhand den Schabernack und beschimpfte ihren verdutzten Ehemann, „du bsuffana Hammel mit dir kinnas doch alles macha, schau bloß, dass du dai Sau wieder herbringst“. Weil aber alle anderen Nachbarn bescheid gewusst haben und mit gebührendem Abstand lachend auf der Lauer lagen, kam ihnen die Mesnerin auf die Schliche. Die Sau wurde aus ihrem Versteck geholt und kam mit etwas Verspätung auf die Schlachtbank.

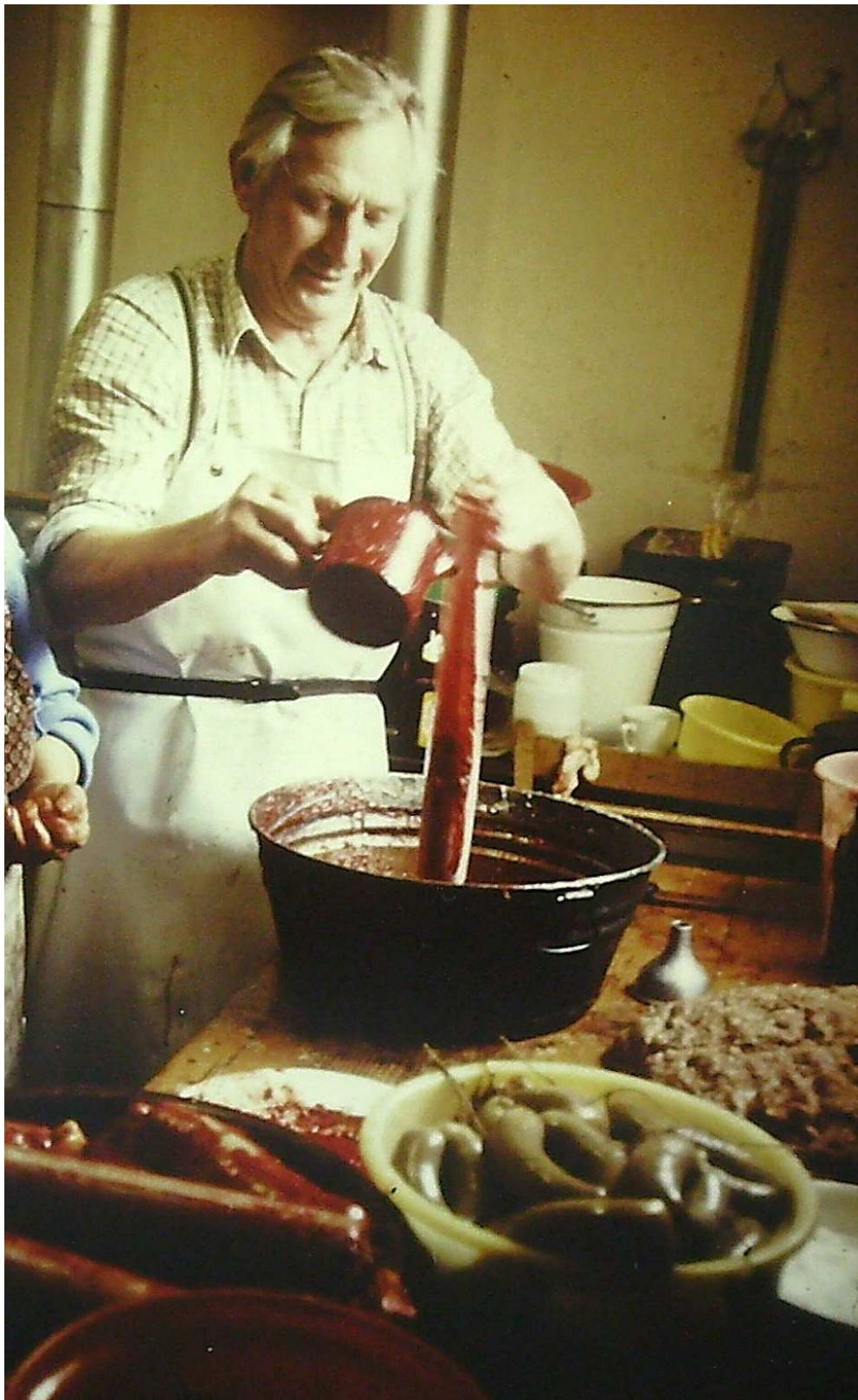
Die Mesnerin schürte den Ofen an, aber der wollte absolut nicht ziehen und rauchte furchtbar. Noch etwas sauer vom Diebstahl schimpfte sie „Ja wos isn dou wieder lous, der ziagt doch nieat, dou muss doch wos im Kamin sa“. Kurzerhand schaute sie von unten durch die Öffnung in den Kamin und bemerkte das der Kamin abgedeckt war. „Etz Sauhund, eng dawische schou nu, worts nou“, sagte sie noch und belies es dabei.

Am Abend des selbigen Tages kamen die Stammtischbrüder wieder zum Wurschtfohrn. Verkleidet als Maschkerer mit einem Musikanten dabei, hoffte man auf einen reichlichen Abendschmaus mit vielen Blut-, Leber- und vielleicht auch mit ein paar Bratwürsten. Bei reichlich Bier, Tanz und guter Laune feierte man wieder die ganze Nacht.

Die Mesnerin wusste sich aber zu wehren. Der Kunz musste den Weg nach Rackendorf, an einer defekten Stelle, neu schottern und fuhr mit seinem Wagen zur Mesnerspitz (Flurname). In der Zwischenzeit ging die Mesnerin zum Mauerer und sagte „Der Kunz hat an der Mesnerspitz an Unfall ghabt und dabei is eahm des Wognradl brocha. Etz sollts doch mit der schwarn Windn und an neia Radl sofort kumma“. Die Maurerbuam und noch einige Nachbarn machten sich auf den Weg. Mit der schweren Winde auf der Schulter und dem Rad im Arm gingen sie in Richtung Rackendorf. Schon fast am Unfallort angekommen kam Ihnen der Kunz entgegen und fragte „Wou wollts ihr den hi?“ Sie antworteten: „Die Mesnerin hot uns mit da schwarn

Windn zum Helfen bei deinem Unfall gschickt“. “I ho doch koan Unfall ghot, dai moane hot eng oba gschei dawischt“, meint der Kunz ganz trocken mit einem spöttischen Lächeln.

Und die Moral von derer Geschichte, traue keinem Radl nicht, den du weißt ja nicht wanns bricht.



# Geschichten aus Degerndorf zum Schmunzeln

von Georg Walter

## Mitternachtsmahl

Geselligkeit, das war früher oberstes Gebot und das hat man auch gepflegt.

Hunger, das ist was, das kannst zu jederzeit bekommen. Im Wirtshaus schmeckt das Essen halt noch besser wie zuhause, so wie in unserem folgenden Fall.

Bei einem feuchtfröhlichen Watterabend, so kurz vor Mitternacht meinte einer der anwesenden Stammgäste „Mi dat aitz hungern, aitz wa wos zum Essen recht. A Kesselfleisch wa recht“. „Ja des wars“ meinten die Anderen. Aber wie kommt man zu dieser späten Stunde zu einem Kesselfleisch? Nach langen hin und her überredete man kurzerhand den anwesenden Mesner, sein halbwüchsiges Schwein zum Schlachten zu spenden. Der Fleischschauer, Weber Michl, war anwesend, der Brandmetzger Schorsch war der Wirt. Also war dem Schlachtfest nichts entgegenzusetzen.

Der große Küchenofen wurde eingeheizt, Wasser aufgesetzt, der Sautrog hergerichtet und die Sau aus dem Stall geholt. Es wurde geschlachtet, gebrüht, ausgenommen und zerlegt. Als das Fleisch im Kessel war ging man daran die Bratwürste zu machen. Das alles geschah in der Wirtsküche. Turbulent und lustig ging es zu. Bei einem wackeligem Fehltritt fiel der Spender des Schweines selbst in den Brühtrog. Er konnte aber von der heraneilenden Wirtin gerettet werden und musste von ihr, unter großem Beifall der Anwesenden, trockengelegt werden. Nachdem das Fleisch fertig war, gab es endlich Kesselfleisch.

Satt und müde gingen die Stammtischbrüder in den frühen Morgenstunden nach Hause. Der Mesner hatte eine Wanne voll Fleisch und Wurst mit nach Hause gebracht. Was aber die Mesnerin zu Ihren Mann gesagt hat, wurde leider nicht bekannt.

# Geschichten aus Degerndorf zum Schmunzeln

Von Georg Walter

## Der Steinbruch

Alles zu seiner Zeit. Früher, da hat einer ein Haus gebaut und hat aus Lagergründen oder Ähnlichem sein altes Haus stehen lassen. So war es auch in unserem Fall. Nicht zum Lagern, sondern zum Feiern von Geburtstag, Namenstag oder sonstigen Feierlichkeiten wurde es genutzt.

Es ist schon lange her, aber so lange auch wieder nicht, denn ich hatte schon ein Auto. Ein Geburtstag war es, den man im Juni gefeiert hat. Ein Fass Bier war da, Schnaps und andere alkoholische Getränke gab es reichlich. Und da waren noch zwei hübsche Mädchen aus der Stadt zu Gast. Die Jungs bemühten sich redlich die ganze Nacht um sie. Zur späten Stunde, gegen Morgen, kam ich auf die Idee eine Spritztour mit dem Auto durchs Dorf zu machen und zog mit einem der beiden Mädchen los. Nur eine kleine Fahrt durchs Dorf sollte es werden und so war es auch.

Beim Zurückfahren zur Feier kam uns der Nachbar und ein Freund mit seinem Auto entgegen. Aus einer eindeutigen Geste war zu erkennen, dass es Neid war, als sie mich mit dem Mädchen sahen. Im Rückspiegel sah ich noch, dass sie wendeten und mir folgten. Aufs Gas getreten dachte ich mir, vor denen müssen wir uns jetzt verstecken und fuhr in den angrenzenden Steinbruch. Der Steinbruch war noch in Betrieb, der Stein wurde kaskadenförmig abgebaut. Den Weg zur oberen Kaskade benutzte ich und fuhr hinauf. Oben angekommen war eine größere Plattform vor mir. Zuerst dachte ich mir, fährst die Abkürzung schräg über den Platz, aber nein, fuhr ich lieber den geraden Weg wieder hinunter, und tat es auch. Unten angekommen machte ich eine große Schleife um die Steinquetsche, fuhr die Straße entlang und stellte mich hinter das Feuerwehrhaus zum Abwarten. Wir warteten und warteten. „Jetzt müssten sie doch kommen“ meinte das Mädchen, doch sie kamen nicht. „Schau ma

hald a mal wou`s bleim“ habe ich gesagt und bin den Weg wieder zurückgefahren. Gleich hinter der Quetschn ist es gewesen, da haben wir sie dann gesehen. Senkrecht ist das Auto vor der Steinwand gestanden!!! Verblüfft sahen wir wie der Beifahrer aus der Frontscheibe krabbelte. „Sakra, tuat mir mei Arm wai“, hat er gejammert. Nach einiger Zeit kam auch der Fahrer durch die Frontscheibe gekrochen und klagte. „Mir tuat mei Achsel so weh“ Verdutzt fragte ich den Fahrer, wieso er da senkrecht runtergefallen ist? „Ja wir wollten halt dou oben abkürzen und san schräg über dai Plattform gfoahrn, aber dann is uns da Weg ausanga“. „Etz müsts doch zum Doktor“ habe ich gemeint, aber sie sagten „dou trink ma aitz zerscht nu a Halbe, dann geits scho wieder“. Plötzlich ist das Geburtstagskind aufgetaucht, der zufällig auch der Dorfgendarm war und fragte den Fahrer ganz erstaunt. „Wie kann man aitz a so an dai Wend hi foahrn?“ „Ja mir han a niart vo vorn hi gfoahrn, sondern mia san von dou obm kumma“ und zeigte mit dem Finger auf die einige Meter höher liegende Plattform.

Wieder beim Fest angekommen, wollten wir einen Fahrer suchen, der die beiden zum Arzt bringen sollte. Aber es fand sich kein fahrtauglicher Fahrer mehr zu dieser Morgenstunde. Gegen Mittag lies sich der Beifahrer zum Arzt fahren. Armbruch, Gips. „Wie is nau des passiert?“ fragte der Doktor. „Staffeln owagfalln“ sagte der Patient. Kurz darauf kam auch der Fahrer zum gleichen Arzt und klagte über starke Schulterschmerzen. Nach kurzer Untersuchung stellte sich heraus, dass es ein Schulterbruch war. „Wie is nau des passiert?“ fragte der Arzt wiederum, „Staffeln owagfalln“ antwortete der Patient. „Ja san den dou heint die ganzen Degerndorfer de Treppen owagfalln“ meinte der Doktor trocken.

Und die Moral von der Geschichte: traue keinem Steinbruch mit großer Plattform nicht.